

Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten 2018/2019

»So geht's nicht weiter. Krise, Umbruch, Aufbruch«

## Kurztexte Landessiegerarbeiten Rheinland-Pfalz



### Kontakt

Körper-Stiftung

Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten

Kehrwieder 12, 20457 Hamburg

E-Mail: [gw@koerber-stiftung.de](mailto:gw@koerber-stiftung.de)

Telefon: +49 · 40 · 80 81 92 – 145

[www.geschichtswettbewerb.de](http://www.geschichtswettbewerb.de)



### **Beitragsnummer 20190096**

#### **»Das Abscheulichste und Sinnloseste« von Tim Ott (Klasse 9, Rabanus-Maurus-Gymnasium, Mainz)**

Am 10. Oktober 1986 wird der politische Direktor im Außenministerium Bonn, Dr. Gerold von Braunmühl, erschossen. Er besuchte als Schüler die gleiche Schule wie Tim Ott. Grund genug, den Mord an Braunmühl genauer zu untersuchen, der von der Roten Armee Fraktion (RAF) verübt wurde. Neben Besuchen der Stadt- und der Universitätsbibliothek sowie des Schul- und Stadtarchivs in Mainz, nimmt der Neuntklässler Kontakt zu Verwandten auf. Dadurch möchte er neben den Medienberichten auch einen persönlichen Einblick in die Krise zu erhalten, die durch den Verlust eines Familienangehörigen sowohl auf biografischer wie auch auf gesellschaftspolitischer Ebene stattfindet. Dies verdeutlicht ein offener Brief der Brüder Gerold Braunmühls, welcher in der Tageszeitung taz veröffentlicht wurde. Der Schüler versucht neben einer chronologischen Darstellung der RAF-Geschichte auch den Charakter des Opfers zu erfassen. Hierzu dient ihm ein Abituraufsatz von Braunmühls. Als Lösung der Krise plädiert der Verfasser für einen gesellschaftlichen Dialog, auch im Hinblick auf die Gegenwart, »um die Spirale von Hass und Gewalt zu durchbrechen«.

### **Beitragsnummer 20190314**

#### **»Vom Panzerwerk zum Wohngebiet« von Karolina Mailänder (Klasse 7, Rabanus-Maurus-Gymnasium, Mainz)**

Die Gonsbachterrassen im Stadtteil Mainz-Gonsenheim, in dem auch Karolina Mailänder wohnt, sind heute ein Wohngebiet mit kulturellem Angebot. Doch bis vor 20 Jahren standen auf dem gleichen Gelände noch ein Panzerwerk und eine Waggonfabrik. Die Schülerin beginnt zu forschen, um die lange Geschichte der Gonsbachterrassen zu verstehen, die bereits ab 1907 mit dem Bau der elektrischen Eisenbahn begann und vor allem militärisch konnotiert ist. Zuerst dachte die Siebtklässlerin, dass es mit der Schließung des Panzerwerks 1993 nur eine Krise gab, doch je mehr sie recherchiert, desto mehr Krisen, Aufbrüche und Umbrüche findet sie: Das Gebiet war mal Flugplatz, dann französisch besetzt, von den US-Amerikanern und auch von einem Mainzer Busunternehmen genutzt. Einige Menschen leben dort schon länger in ehemaligen Häusern der Besatzer. Zeitungsartikel und viele Gespräche mit Interviewpartnern bilden die Grundlage ihrer Arbeit.

### **Beitragsnummer 20190395**

#### **»Die vergessenen Krisenjahre« von Moritz Schäfer (Klasse 7, Rabanus-Maurus-Gymnasium, Mainz)**

Aus der Sicht der Reichsregierung, der französischen Besatzer und der Mainzer Bürgerinnen und Bürger beschreibt Moritz Schäfer die Mainzer Zeit der französischen Besatzung von 1918 bis 1930. Um all diese Perspektiven kennen zu lernen, besucht der Siebtklässler das Stadtarchiv Mainz, zwei Ausstellungen über den Ersten Weltkrieg, das Garnisonmuseum in Mainz und verschiedene Vorträge. Während der Recherchen stellt er fest, dass man bei genauem Hinschauen die einzelnen Positionen der beteiligten Seiten durchaus verstehen kann. Die Mainzer hatten nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg und nach dem Ende der Monarchie Schwierigkeiten, das neue demokratische System zu verstehen. Wirtschaftliche Not verschärfte die Lage. Die französischen Besatzer fühlten sich als einer der Gewinner des Krieges moralisch im Recht und wünschten sich vor allem Sicherheit. Das schlechte Verhältnis von Mainzerinnen und Mainzern zu den Franzosen spitzte sich 1923 zu einer Krise zu, als das Ruhrgebiet von diesen besetzt wurde. Sie kennzeichnet aber auch einen Wendepunkt. Moritz Schäfer erkennt in seinem Beitrag vor allem, wie

Propaganda und Ideologien Menschen beeinflussen können und ist froh, dass im heutigen Mainz die deutsch-französische Freundschaft betont und gelebt wird.

#### **Beitragsnummer 20190410**

##### **»Die größte Sorge war, was esse ich morgen, wo kriege ich was her, wo kriege ich Schuhe her.« von Paula Frings (Klasse 7, Rabanus-Maurus-Gymnasium, Mainz)**

Krieg aus der Perspektive eines Kindes zu sehen, steht für Paula Frings im Mittelpunkt ihrer Arbeit. Ausführlich befragte sie ihren Großvater, welcher den Zweiten Weltkrieg erlebt hat. Seine Aussagen bettet die Schülerin in den historischen Kontext ein, den sie sich durch Recherche im Internet und aus Büchern erarbeitete. Neben Kindheitserfahrungen, die ihren eigenen ähneln, wie die Schule oder das Spielen mit Freunden, bestand die Kindheit des Großvaters in Bad Kreuznach aber vor allem auch aus der täglichen Bewältigung des Alltags. Nahrung musste besorgt und angebaut werden, da der Bombenkrieg die Stadt Bad Kreuznach zerstörte. Auch nach dem Krieg waren französische Besatzungssoldaten in der Stadt und errichteten auf den Rheinwiesen ein Kriegsgefangenenlager. Die Siebtklässlerin bemerkt beim Vergleich von Zeugenaussagen und Quellen, dass die Erzählungen ihres Großvaters manchmal von den Fakten abweichen. Historische Krisensituationen werden, gerade von Kindern, individuell und subjektiv erlebt, schlussfolgert sie.

#### **Beitragsnummer 20190514**

##### **»Krise, Umbruch und Aufbruch im Kleinen« von Friederike und Johannes Schwarz (Klasse 8, Ganztagsgymnasium Theresianum, Mainz)**

Die Urgroßtante Regina von Friederike und Johannes Schwarz wanderte 1930 zusammen mit ihrem Mann Hans in die USA aus. Welche Gründe sie dazu bewegten, versuchten die Geschwister herauszufinden. Sie kontaktierten die noch lebenden Kinder der beiden in den USA, recherchierten mit der Datenbank Ancestry nach Passagierlisten, lasen die Aufzeichnungen der Schwester von Regina und Ausgaben der Zeitung Mainzer Anzeiger aus den Jahren 1927 bis 1929. Bald stellen sie fest, dass von den Goldenen Zwanzigern, wie diese Zeit oft genannt wird, in Mainz wenig zu spüren war. Das Leben unter den französischen Besatzern bestand aus schwierigen Lebensverhältnissen, wirtschaftlicher Not und dem ständigen Gefühl der Unzufriedenheit darüber. Im Stadtarchiv von Mainz finden sie auch Geburts- und Heiratsurkunden der beiden Ausgewanderten, doch leider gibt es keine weiteren Spuren. Johnny, ihr Kontakt in den USA, erzählt jedoch viel von dem Leben, welches sich seine Eltern dort aufbauten: Für sie stellte die Krise der Zwanziger Jahre einen tatsächlichen Aufbruch in ein neues Leben dar.

#### **Beitragsnummer 20190644**

##### **»Das Leben meines Ur-Ur-Opas Eduard Kessler« von Oskar Herdina (Klasse 6, Rabanus-Maurus-Gymnasium, Mainz)**

In einem Stop-Motion-Film erzählt Oskar Herdina die Geschichte seines Ur-Ur-Großvaters Eduard Kessler. Mit Originalfotos aus dem Familienbestand und Spielfiguren wird das Leben des Vorfahren geschildert. Parallel dazu interviewt der Sechstklässler seine Großmutter, die bei ihrem Großvater aufwuchs. 1881 geboren im damaligen Ost-Preußen, heute Litauen, studierte Eduard Kessler nach einer Ausbildung zum Schmied ab 1889 in Berlin an der Fachhochschule. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wanderte er nach Namibia aus, damals die Kolonie Süd-West-Afrika. Hier war er erfolgreich mit dem Bohren von Brunnen. Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs kehrte die mittlerweile siebenköpfige Familie kurz zurück in die Heimat, lebte dann aber in Mittel- und Südamerika. Während der Zeit des Nationalsozialismus war er als Ingenieur an der Entwicklung

der Rakete V2 beteiligt, die damals als Wunderwaffe galt. Der Schüler zeigt sich beeindruckt vom wechselhaften Leben des Vorfahren, der immer wieder persönliche Auf- und Umbrüche selbst gestaltete. Jedoch kann Oskar Herdina nicht nachvollziehen, dass es ihm dabei scheinbar egal war, welchem System er diene.

#### **Beitragsnummer 20190667**

##### **»Etwas war zu Ende, ohne dass es ein Ende haben konnte. Eine Flucht aus Schlesien« von Jette Moninger (Klasse 7, Rabanus-Maurus-Gymnasium, Mainz)**

1945 musste die Familie der Wahl-Großmutter von Jette Moninger aus Schlesien fliehen. Die Aufzeichnungen von deren Mutter schildern die Flucht der adligen Offiziersfamilie. Als die Schülerin begann, mit dieser Quelle zu arbeiten, stellte sie jedoch fest, dass der Bericht viele Lücken aufwies. Um diese zu füllen, führte sie Interviews mit der Großmutter und deren Bruder. Ihr Beitrag besteht deswegen aus der Perspektive von drei Menschen, die eine Flucht und die Schwierigkeiten erlebt haben, sich danach eine neue Heimat aufzubauen. Die Flucht der Familie dauerte vier Monate und endete bei Verwandten in der Schwäbischen Alb. Mit ihrer quellenkritischen Analyse erlangt die Siebtklässlerin zu der Erkenntnis, wie subjektiv Erinnerungen und Wahrnehmungen sein können. Die Schilderung der Mutter ist geprägt von Angst, Schrecken und Abschiedsschmerz; für die Kinder ist die Flucht anfangs ein Abenteuer. Besonders der Begriff der Heimat ist ein zentraler Punkt in dem Beitrag der Verfasserin. Die Flucht wird als Umbruch benannt und der Aufbruch begann mit dem Versuch den Verlust der Heimat zu bewältigen.

#### **Beitragsnummer 20190776**

##### **»Von Alles unner ääner Kapp« von Jan Tüttenberg (Klasse 7, Rabanus-Maurus-Gymnasium, Mainz)**

Jan Tüttenberg ist aktiver »Fassenachter« in Mainz. Wenn er politische Büttreden hält, weiß er, wie wichtig und bedeutsam die Meinungsfreiheit ist – nicht nur für die Fastnacht. Dass es zur Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland aber auch Zensur und damit eine Einschränkung der Meinungsfreiheit gab, veranlasst ihn dazu, weiter nachzuforschen. Der Siebtklässler besuchte das Fastnachtmuseum in Mainz und führte Interviews mit mehreren bekannten Fastnachtern. Unter den Nationalsozialisten in Mainz gab es sowohl politische Reden, die der nationalsozialistischen Ideologie entsprachen, wie auch solche, die Kritik an dem herrschenden System übten. Ursprünglich geht die Büttrede zurück auf das Rügerecht des Mittelalters, unter dem zur Fastnachtszeit der einfache Mann die Herrschenden kritisieren durfte. Dieses Recht wurde von 1933 bis 1945 eingeschränkt und die Fastnachtsvereine gleichgeschaltet. Dies betraf auch die Motivwagen der Fastnachtsumzüge am Rosenmontag. 1950, fünf Jahre nach Kriegsende, gelang mit dem ersten Fastnachtsumzug ein Aufbruch, von dem bis heute manche Bräuche, wie die Verköstigung der Zugteilnehmenden, erhalten blieben.

#### **Beitragsnummer 20190821**

##### **»Enteignung, Vertreibung und Neuanfang« von Isabella Laborenz (Klasse 5, Rabanus-Maurus-Gymnasium, Mainz)**

1991 kehrte die Familie mütterlicherseits der Verfasserin nach Deutschland zurück, aus welchem sie im 18. Jahrhundert ausgewandert. Isabella Laborenz beschreibt in ihrem Beitrag die Krisen, die die Familie über mehrere Jahrhunderte versuchte zu bewältigen. Zunächst beschreibt sie den historischen Hintergrund, zu dem sie anschließend die Familiengeschichte in Kontext setzt. Mit dem Manifest der deutschen Zarin auf dem russischen Thron, Katharina II., begann die Reise der

Familie. Die Zarin hoffte viele Bauern nach Russland übersiedeln zu können, da die Bevölkerungsdichte sehr gering war – im Gegensatz zu Deutschland. Das Manifest sollte ihnen Vorteile und Sonderrechte gewähren. Doch mit der Oktoberrevolution 1917 und dem neuen kommunistischen System änderte sich das Leben der deutschen Einwanderer: Familie Kisner wurde enteignet und nach Kasachstan deportiert, wo sie mit anderen Deutschen in Arbeitslagern, der sogenannten Trudarmee, leben mussten. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Lage für die Wolga-Deutschen nicht einfacher und nach dem Fall des Eisernen Vorhangs beschloss Isabellas Familie, wieder nach Deutschland zurück zu kehren. Jede Krise der Familie war immer mit einer Entscheidung verbunden, resümiert die Schülerin: »Es nicht nur eine traurige Geschichte. Es ist auch eine Geschichte über Hilfe, Mut, Hoffnung und Glaube.«

#### **Beitragsnummer 20190977**

##### **»Mainz war überall« von Leon Zimmermann (Klasse 12, Rabanus-Maurus-Gymnasium, Mainz)**

Leon Zimmermanns Beitrag ist eine eigene musikalische Komposition für 25 Musiker an 18 Instrumenten, welche die Emotionen, Umstände und Geschehnisse der Pogromnacht in Mainz 1938 gegen die Juden ausdrücken soll. Der Schüler recherchierte im Stadtarchiv Mainz und führte ein Zeitzeugeninterview, um die historische Situation in Mainz in den 1930er Jahren besser erfassen können. Seine Recherchen beziehen sich vor allem auf den Stadtteil Mainz-Finthen. Dass er das Leid und die Furcht der Juden und des Zweiten Weltkrieges besser mit Musik darstellen kann, merkt er schon bald. Neben einem Einblick in die Musikgeschichte des 20. Jahrhunderts, zeigt er in seinem Beitrag vor allem, wie die NS-Diktatur damals funktionieren konnte und wie menschliches Denken und Handeln beeinflusst werden konnte. Den Kern seines Beitrags bildet aber das komponierte Stück, welches aus fünf Sätzen besteht. Die Musik drückt vor allem die Gefühle von Verfolgung und Bedrohung aus, welche nicht nur zur Zeit des Nationalsozialismus, sondern in jeder Diktatur zu finden seien.

#### **Beitragsnummer 20191021**

##### **»Krise, Umbruch und Aufbruch im Leben zweier Mainzer Juristen« von Moritz Huber (Klasse 11, Rabanus-Maurus-Gymnasium, Mainz)**

Moritz Huber untersucht die unterschiedlichen Lebenswege zweier ehemaliger Schüler seiner Schule während des Nationalsozialismus. Obwohl sich im Leben seiner untersuchten Personen, Max Tschornicki und Dr. Werner Best, einiges überschneidet (beide studierten an der gleichen Universität Jura), könnten ihre Leben nicht unterschiedlicher verlaufen. Tschornicki, der als Jude von den Nationalsozialisten verfolgt wurde, starb im April 1945 in Allach, einem Außenlager des KZ Dachau. Best hingegen gelang zur gleichen Zeit der Aufstieg in Polizei, SS und Verwaltung. Auch nach dem Ende der Nazi-Diktatur verfolgte er seine Karriere als Direktor in einem Industrieunternehmen. Außerdem unterstützte er die Verteidigung angeklagter NS-Täter. Für seinen Beitrag besuchte der Elftklässler das Dokumentationszentrum der Gedenkstätte Osthofen sowie das Stadtarchiv Mainz. Der Schüler fragt sich, ob die Entnazifizierung im Justizwesen in der BRD einen gelungenen Aufbruch darstellt und kommt zu einer negativen Beurteilung.

#### **Beitragsnummer 20191160**

##### **»Das Nachtlied singt die Phantom« von Noah Ludwig und Benedikt Eßling (Klasse 8 und 10, Emanuel-Felke-Gymnasium, Bad Sobernheim)**

Die beiden Schüler untersuchen den Abriss der beiden Dörfer Pferdsfeld und Eckweiler zugunsten eines Flugplatzes. Bereits 1938 wurde mit dem Bau einer getarnten Landebahn begonnen. Das Gelände wurde nach dem Zweiten Weltkrieg von den Besatzern zum Luftwaffenstandort

ausgebaut, welcher die Region zunächst wirtschaftlich und infrastrukturell förderte. Doch 1973 kam der Umbruch. Erste Gerüchte des Einsatzes eines neuen Überschallflugzeuges, Phantom genannt, kursierten. Die Bürgerinnen und Bürger wollten den Belastungen durch den Fluglärm nicht zustimmen und Proteste gegen die Bundeswehr an dem Standort begannen. Durch das Befragen von Zeitzeugen unterschiedlicher Interessensgruppen erreichen Noah Ludwig und Benedikt Eßling eine multiperspektivische Darstellung des damaligen Konflikts. Die Rückblicke der Zeitzeugen bilden die Grundlage des Hörspiels. Der Konflikt endete mit der Umsiedlung der Dörfer und ihrer Bewohnerinnen und Bewohner, die den Streit unterschiedlich bewerteten. Für die Verfasser zeigt sich damit, dass nicht die Umsiedlung die eigentliche Krise war, sondern die zwischenmenschlichen Konflikte, die der Streit um ›die Phantom‹ auslöste.

#### **Beitragsnummer 20191504**

##### **»Die Beeinflussung der deutschen Bevölkerung in der Nachkriegszeit durch verschiedene Komponenten« von Amelie Schwalger und Verena Müller-Baltes (Klasse 10, Sebastian-Münster-Gymnasium, Ingelheim am Rhein)**

Anhand von drei Zeitzeugenberichten untersuchen die beiden Schülerinnen, wie die gesellschaftliche, politische und wirtschaftliche Lage der 1940er und 1950er Jahre die Menschen beeinflusste. Die Entwicklung Deutschlands in der Nachkriegszeit wird sowohl in der BRD wie auch in der DDR beschrieben, verglichen und Unterschiede werden aufgezeigt. Dies gelingt, weil die Großmutter der einen Schülerin nach der Teilung Deutschlands im Osten, die andere im Westen aufwuchs. Den Autorinnen gelingt es, die Aussagen der Zeitzeugen in einen historischen Kontext einzubauen. Um die politischen Rahmenbedingungen besser zu verstehen, haben sie während ihrer Recherche die Gedenkstätte Deutsche Teilung in Marienborn besucht. Krisen, Aufbrüche und Umbrüche tauchen in den einzelnen Lebensphasen immer wieder auf: Manchmal still im persönlichen Familienkreis, manchmal laut wie bei dem Volksaufstand im Juli 1953 in der DDR, welchen die Verfasserinnen mit den derzeitigen Protesten in Venezuela vergleichen.

#### **Beitragsnummer 20191837**

##### **»Wir wollen wählen!« von 6 Schülerinnen (Klasse 9, Lina-Hilger-Gymnasium, Bad Kreuznach)**

Ausgehend von der Namensgeberin ihrer Schule untersuchen die Schülerinnen die Einführung des Frauenwahlrechts 1919 in ihrem Heimatort Bad Kreuznach. Anhand von Zeitungsartikeln der Zeitungen Kreuznacher Zeitung, General Anzeiger und Öffentlicher Anzeiger, welche sie im Stadtarchiv in Bad Kreuznach fanden, spielen sie die Entwicklungen aus unterschiedlichen Perspektiven in einem Hörspiel nach. Einer Frau aus dem Bürgertum wird mit Briefen eines Dienstmädchens eine Frau aus der Arbeiterschicht gegenübergestellt. So gelangen sie zu drei unterschiedlichen Perspektiven auf die politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen. Es wird deutlich, dass nicht alle Frauen zur damaligen Zeit in gleichem Maße an Politik interessiert waren. Die Verfasserinnen stellen außerdem fest, dass trotz Wahlrecht keine wirkliche Gleichberechtigung von Frauen und Männern in der Politik bestand. Für beide Geschlechter bedeutet die Einführung des Frauenwahlrechts einen Umbruch, für Frauen zusätzlich einen Aufbruch. Dass die Frau (auch heute noch) nicht vollkommen gleichberechtigt war, empfinden die Schülerinnen als Krise.

#### **Beitragsnummer 20192149**

#### **»Entstehung und Aufstieg des Nationalsozialismus in der Stadt Nastätten zwischen 1925 und 1933« von Christoph Walter und Alexander Schweitzer (Klasse 10 und 13, Wilhelm-Hofmann-Gymnasium, Sankt Goarshausen)**

Die beiden Schüler wollten die Denkmuster und das Handeln der Menschen zur Zeit des Aufstiegs des Nationalsozialismus besser verstehen, welcher in Nastätten schnell gelang. Durch Recherche im Hauptstaatsarchiv Hessen in Wiesbaden und in der Ortschronik Nastätten konnten sie die Zusammensetzung der Gesellschaft mit ihren verschiedenen Bevölkerungsschichten nachvollziehen. Sie gelangten zu der Erkenntnis, dass die Bevölkerung der noch jungen Weimarer Republik skeptisch gegenüberstand, vor allem nach der Agrarkrise und der Causa Wilhelmi. Wilhelmi war am 6. März 1927 in Nastätten bei gewaltsamen Zusammenstößen von Juden und NSDAP-Anhängern von einem Polizisten versehentlich erschossen worden. Wilhelmi wurde daraufhin von den Nationalsozialisten als Held gefeiert. Die Ideen des Nationalsozialismus mit seinen Versprechungen von Vollbeschäftigung, Absicherung des Mittelstands und Sicherheit konnten so auf fruchtbaren Boden fallen. Diese Entwicklung verglichen sie mit Faschismustheorien, übertrugen sie auf die Entwicklung des Nationalsozialismus auf Reichsebene und schließlich auf vergleichbare Tendenzen im heutigen Deutschland und der Welt.

#### **Beitragsnummer 20192336**

#### **»Unterdrückung und Wiedererstarben der Freiheit im Mainz des Nationalsozialismus« von Anna und Johannes Gärtner (Klasse 5 und 7, Rabanus-Maurus-Gymnasium, Mainz)**

Freiheit ist das große Thema der Geschwister Gärtner, die bei einer Bunkerführung im Urlaub in Dänemark und durch einen Besuch der Gedenkstätte in Verdun (Frankreich) auf die Idee kamen. Sie wollten dieses Thema auf die Zeit des Zweiten Weltkrieges anwenden. Im Rahmen ihrer Recherche besuchten Anna und Johannes Gärtner viele geschichtsträchtige Orte, das Stadtarchiv in Mainz, das Museum des Gonsenheimer Heimat- und Geschichtsvereins und sprachen mit Zeitzeugen. In der Buchhandlung Nimmerland im Stadtteil Mainz-Gonsenheim informierten sie sich bei der Inhaberin über die Bücherverbrennungen während des Nationalsozialismus. Die Einschränkungen, die Mainzer Bürgerinnen und Bürger unter der Herrschaft Adolf Hitlers ertragen mussten, beschäftigte sie sehr. Damit der Altersunterschied der beiden Teilnehmenden ausgeglichen wird, beschlossen sie, die Arbeit aufzuteilen. Der ältere Bruder übernahm den historischen Teil des Beitrags, während die jüngere Anna alles Gelernte in einem fiktiven Tagebuch verarbeitete. So entstanden insgesamt drei Mainzer Geschichten von Personen zur Zeit des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkrieges. Ergänzt wird der Beitrag der Schülerin und des Schülers durch eine Version des Liedes Freiheit von Marius Müller-Westernhagen, welches sie umdichteten und am Klavier begleiten.

#### **Beitragsnummer 20192382**

##### **»Da gibt es nichts zu beschönigen« von Lou Wedekind (Klasse 6, Rabanus-Maurus-Gymnasium, Mainz)**

Die Krise im Beitrag der Schülerin ist die Sandoz-Katastrophe, die im gleichnamigen Chemiekonzern in Basel 1986 ihren Anfang nahm. Hierbei explodierten 400 Tonnen Chemikalien, die mit dem Löschwasser des Brandes in den Rhein gespült wurden. Außerdem war das Gas Merkaptan ausgetreten, das bei den anwohnenden Menschen Hustenreiz und Atemprobleme verursachte. Das Wasser des Rheines wurde dabei nachhaltig verunreinigt, was besonders für die Ökosysteme und den Fischbestand negative Folgen hatte. Alle Tiere wie Flusskrebse oder auch Larven starben bei dieser Umweltkrise. Lou Wedekind führte ein Interview mit dem Vorsitzenden des Angelsportvereins Frühauf 1946 Mainz-Kastel e.V., welcher gleichzeitig Zeitzeuge und Experte für die Umweltkatastrophe ist. Die Autorin nimmt auch den Rheinsprung von Klaus Töpfer, damaliger deutscher Umweltminister, in ihren Bericht mit auf. Der Sprung sollte beweisen, dass das Rheinwasser wieder sauber sei. Er wurde aber von der Öffentlichkeit negativ bewertet. Die Krise konnte gelöst werden: Maßnahmen und Sicherheitsvorkehrungen auf Seiten der Chemiefirma bezeichnet die Sechstklässlerin als Umbruch. Neue Richtlinien zum Gewässer- und Artenschutz im Rhein oder auch den Bau von Kläranlagen wertet sie als Aufbruch.

#### **Beitragsnummer 20192394**

##### **»Der erste Katholikentag 1848 in Mainz« von Daria Bocharnikova und Hendrik Pohl (Klasse 10, Rabanus-Maurus-Gymnasium, Mainz)**

Obwohl weder Daria Bocharnikova noch Hendrik Pohl katholischen Glaubens sind, wollten sie über den ersten Katholikentag in Mainz schreiben. Im Dom- und Diözesanarchiv des Bistums Mainz und im Stadtarchiv Mainz konnten sie viele Informationen sammeln. Das 19. Jahrhundert wird von den beiden als Krise gedeutet: Nach Kriegen, der Industrialisierung und den darauffolgenden sozialen und gesellschaftlichen Veränderungen sowie einer Hungersnot, versuchten die Menschen bessere Verhältnisse zu schaffen. Dies wurde unter anderem durch die Revolution 1848 versucht, da man sich von einem geeinten Deutschland mehr politische Stabilität erhoffte. Auch die katholische Kirche hatte Probleme zu lösen. Mit der Reichsgründung ohne Österreich und dem Kulturkampf fand ein Umbruch für die katholische Kirche statt, der politisch durch die Nähe zur Zentrumsparterie gelöst wurde. Auch litt sie wegen der voranschreitenden Wissenschaft und dem gesellschaftlichen Wandel unter schwindenden Mitgliederzahlen. Die Einberufung einer Generalversammlung des Katholischen Vereins Deutschlands, also des Kirchentages, sollte einen Aufbruch darstellen. Religiöse Freiheit wurde beschlossen und eine caritative Ausrichtung des Piusvereins, einer katholischen Untergruppe. Den Katholikentag gibt es bis heute.